

Waldexperte lehnt Windkraft ab

Der Strom kommt nicht so einfach aus der Steckdose. Eine Produktion auf Kahlflächen in Wäldern lehnen aber viele Menschen ab. Sie bekommen in Waldau Unterstützung von einem staatlich anerkannten Naturschutzverband.

Von Wolfgang Swietek

WALDAU. Zu einem Expertenvortrag hatte die Bürgerinitiative „Gegenwind im Kleinen Thüringer Wald“ ins Bürgerhaus in Waldau (Landkreis Hildburghausen) eingeladen. Zum Thema Artenschutz sprach der Forstingenieur und Leiter der Thüringer Arbeitsgruppe Artenschutz, Martin Görner. Der Verein ist seit 2003 ein staatlich anerkannter Naturschutzverband.

„Sie müssen nicht in allem, was ich sagen werde, meiner Meinung sein“, so Martin Görner gleich zu Beginn seines Vortrages. Zu einem Thema, das die Menschen spaltet, wie er sicher ist. „Wir betreiben in unserer Arbeitsgruppe Artenschutz auf naturwissenschaftlicher Basis, und nicht, wie meist in dieser Gesellschaft, unter politischen, ideologischen Gesichtspunkten. Egal, auf welcher Seite Sie stehen – ich kann nur das sagen, was wir in vielen Studien herausgefunden haben und belegen können.“

Der Wald sei eines der schwierigsten Ökosysteme der Welt, bekannte Martin Görner. Doch die Forstwirtschaft gebe es in Deutschland seit über 200 Jahren, sie kennt den Wald mit all seinen Problemen. Die oft geäußerte Meinung – man müsste, man sollte, man könnte – helfe nicht weiter. Das CO₂-Problem gebe es weltweit. „Um das zu senken, müssten wir noch viel mehr Waldflächen haben, um diesen Wert abzusenken“, sagt Martin Görner, „auch Moorflächen, von denen wir nur wenige haben, wären bei dem Bemühen hilfreich. Kohlendioxid wird im Wald von Holz gebunden, doch wenn in Schutzgebieten der Wälder keine forstwirtschaftliche Bewirtschaftung mehr betrieben wird – wie oft gefordert – und das Totholz verrottet, entweicht das CO₂ wieder dorthin, wo wir es nicht haben wollen. Also sind Schutzgebiete auch nicht die alleinige Lösung, sondern eher Ideologie.“

Es sei nicht zu leugnen, dass Holz überall gebraucht werde, nicht nur beim Bauen. Und die Wirtschaft wisse immer, woher sie das

Holz, das gebraucht wird, bekommen könne, überall auf der ganzen Welt. „Wir selbst waren es doch, die von der Forstwirtschaft verlangt haben: schnell wachsende Bäume, und das waren eben die Fichten – die uns jetzt Probleme bereiten – und nicht die Buchen. Die Landwirtschaft hat es da leichter, bei den gegenwärtigen Klimaveränderungen auf andere Sorten umzusteigen. Im Wald geht das nicht von heute auf morgen. Wir müssen mit dem gegenwärtigen Baumbestand leben – und können nur für spätere Generationen die Weichen etwas anders stellen.“

Selbst das Wort Klimakatastrophe werde ja von vielen geleugnet, die es angeblich gar

Was Zuhörer sagen

Der Waldbesitzer Matthias Pfannenstiel, der Präsident des Thüringer Waldbesitzerverbandes, beklagte: „Ein Hektar Wiederaufforstung kostet zwischen 10 000 bis 15 000 Euro. Woher soll das Geld kommen? Die Fördermittel, die es dafür gibt, reichen nicht hinten und nicht vorn. Wir leugnen die Notwendigkeit der Energiewende nicht, doch sie müsste auf anderem Wege geschehen und nicht auf Kosten des Waldes.“

Der Förster Hildburghausens Revierförster Bernd Hofmann pflichtete ihm bei: „Unsere Wälder konnten sich lange Zeit selbst regenerieren. Jetzt tun sie es nicht mehr, können es nicht mehr. Ich bin in Hildburghausen für zweitausend Hektar Wald zuständig. Welche Probleme ich dabei habe, dazu wollte ich bei einer Anhörung im Thüringer Landtag sprechen. Zunächst hatte man mir zehn, dann jedoch nur fünf Minuten Redezeit zugebilligt. Die Abgeordneten haben eigentlich das Recht, von den Fachleuten informiert zu werden.“ Sarkastisch fügte er hinzu: „Doch die meiste Zeit in dieser Sitzung wurde mit irgendwelchen Danksagungen verbracht. Solche Schleimscheißerei bringt doch nichts, hilft niemanden!“ ws2

nicht gebe, die jedoch durch viele weltweite Studien belegt sei. Gesunde Mischwälder könnten ein Ausweg sein, denn sie verhinderten am besten auch eine Bodenerosion. „Die Natur selbst ist eigentlich unser bester Berater“, sagt Martin Görner, „wir müssten nur auf sie hören. Je vielgestaltiger unser Wald ist, desto weniger Probleme werden wir haben.“ Weiter führte er aus: „Wir treiben durch unsere jagdlichen Aktivitäten das

Wild in den Wald. Rehe sind eigentlich Sprinter, lieben das freie Land. Doch wenn wir ihnen dort ihren Lebensraum wegnehmen, gehen sie notgedrungen in den Wald – und fressen dann eben die jungen Triebe der nachwachsenden Bäume. Ebenso die Hirsche, die mit ihren großen Geweihen eigentlich Probleme im Wald haben.“

Viel Zeit nahm sich Martin Görner für das Thema, das derzeit wohl weit mehr zum Streitpunkt in der Gesellschaft geworden ist – Windkraftanlagen im Wald. „Die Rede darüber ist für viele fast interessanter als der Wald selbst.“ Auch der Wasserhaushalt im Wald sei ein wichtiges Thema. „Die Böden in unseren Wäldern werden, so wie wir sie vorfinden, dieser Aufgabe noch gerecht. Noch. Wie lange noch, wird auch davon abhängen, wie wir mit dem Wald umgehen.“

Als „Vorteile“ von Windkraftanlagen im Wald sieht Martin Görner, dass sie weit weg von Wohngebieten liegen und so den Menschen zunächst nicht stören. Auch seien die wirtschaftlichen Ergebnisse nicht zu leugnen. Das erkläre auch, warum manche Waldeigentümer – sogar ThüringenForst – ihre Zustimmung für den Bau gegeben haben. Motto: Irgendwoher muss das Geld ja kommen, das die Waldbewirtschaftung und die Pflege des Waldes kostet.

Doch auch die Nachteile seien nicht zu leugnen – vor allem die Gefährdung von Tieren und deren Lebensraum. Im Detail stellte Martin Görner diesbezügliche Studien vor – wie Vögel, Fledermäuse, ja sogar Insekten gefährdet werden. Nicht zu reden von den direkten Schäden am Wald, die durch die Abholzung der benötigten Flächen und den Transport der riesigen Bauteile auf den Baustraßen entstehen. „Eigentlich müsste zuallererst die Regierung Vorbild sein und sich für die Biodiversität einsetzen, und nicht diejenigen, die sich dafür starkmachen, wie Bittsteller behandeln“, so sein Statement.

Es sei eigentlich noch schlimmer – wenn Mitarbeiter der Baufirmen mit Spürhunden den Wald nach toten Tieren absuchen, damit diese nicht in die Schaden-Statistik eingehen. „Alles in allem – Windkraftanlagen haben in Wäldern nichts zu suchen“, sagte er. Was Martin Görner mit einigen Fotos vom Bau solcher Anlagen belegte. Er präsentierte auch seine Gegenargumente, dass durch Windkraftanlagen der Strompreis für die Kunden sinken sollte. Das Gegenteil ist nach Ansicht von Martin Görner der Fall, weil die Baukosten auf die Kunden umgelegt würden.

Spannend war die anschließende Diskussion, bei der durchaus auch andere Ansich-



Bau von Windkraftanlagen in einem Waldgebiet.

Symbolfoto: imago/Hans Blossay



Hendrik Frühauf begrüßte Martin Görner (rechts).

Foto: Wolfgang Swietek

ten geäußert wurden. „Wo sind die Gegner von Windkraftanlagen, wenn diese im Parlament beschlossen werden. Sie sitzen doch dort mit am Tisch!“ Dazu Martin Görner: „Wir leben in einer Demokratie. Und die hat auch Nachteile – denn man braucht Mehrheiten, um etwas durchzusetzen. Wir müssten die stärkste Naturschutzbewegung in Deutschland werden, damit wir gehört werden. Die Politik wäre gut beraten, wenn sie mehr auf die Wissenschaft hören würde. Doch das passiert weder in der Medizin noch in der Wirtschaft oder anderswo.“

Weitere Probleme wurden von den Gästen angesprochen: Viel zu wenige Forstfachleute würden derzeit in Gehren ausgebildet. Dabei gebe es genügend Interessenten. Für über einhundert Bewerber gebe es ganze fünfzehn Studienplätze. Auch da fühlten sich die Forstleute wie Bittsteller, als sie das monierten. Das viel zitierte Wort von der Nachhaltigkeit, das ja aus der Forstwirtschaft kommt und einmal bedeutete, dem Wald nur so viel zu entnehmen wie nachwächst, sei verkommen. Wirkliche Nachhaltigkeit sehe anders aus.